

Region

Bieler Paar politisiert in unterschiedlichen Parteien

Politik Die sozialdemokratische Stadtratspräsidentin Salome Strobel und der welschfreisinnige erste Vizepräsident Pascal Bord sind seit acht Jahren ein Paar.

Julie Gaudio/pl

Am 13. Januar 2021 wählte der Bieler Stadtrat an seiner ersten Jahressitzung Salome Strobel (Sozialdemokratische Partei, SP) zur Präsidentin und Pascal Bord (Parti Radical Romand, PRR) zum ersten Vizepräsidenten des Stadtparlamentes.

Die Gewählten sind sich nicht nur im Ratssaal nah: Die deutschsprachige Strobel und der Romand Bord sind trotz unterschiedlicher Parteizugehörigkeit seit 2013 Lebenspartner. «Wir haben uns ausserhalb der Politik kennengelernt», präzisiert der neue Vizepräsident, der im Januar 2013 als SVP-Vertreter in den Rat eingezogen war. Zwei Jahre später wechselte er zu den Welschfreisinnigen vom PRR.

Beide sind politikbegeistert

«Einige Parteigenossen zeigten Unverständnis für meine Beziehung zu Pascal. Sie meinten, ich sei verrückt», zumal mein Partner damals noch für die SVP politisierte», erinnert sich Strobel. Sie sitzt seit Juni 2009 im Bieler Parlament. Dennoch kämen die zwei Volksvertreter bestens miteinander zurecht, wie die neue Ratspräsidentin erklärt: «Keiner von uns beiden vertritt parteipolitische Extreme. Deshalb funktioniert unsere Partnerschaft gut.» Pascal Bord weiss unnötigen Disput zu vermeiden: «Wenn wir bei einer Vorlage uneins sind, versuchen wir, das Thema nicht zeitgleich zu bearbeiten.» Schliesslich gehe es beiden um dasselbe übergeordnete Ziel: «Wir wollen einen Beitrag zum Gedeihen unserer Stadt leisten, auch wenn wir die Dinge aus unterschiedlicher Perspektive betrachten», so der erste Rats-Vizepräsident.

Nach einer anstrengenden Debatte im Stadtparlament treffen sich Salome Strobel und Pascal Bord zuhause und lassen die Sitzung Revue passieren. Sie sprechen miteinander Französisch und Deutsch, wie es gerade passt. «Manchmal bin ich etwas ungehalten und frage Pascal: «Warum hast Du so oder so abgestimmt?» berichtet Strobel. Sie versichert, dass sich die Spannung rasch lege, denn es sei stets «angenehm, mit jemandem zu



Partner fürs Leben: Pascal Bord und Salome Strobel.

PETER SAMUEL
JAGGI

diskutieren, der selbst dabei war und den Sachverstand besitzt, um meine Position zu verstehen». Bord hört seiner Partnerin aufmerksam zu und nickt zustimmend. Der Fokus ihrer Gespräche liege meistens auf zukünftigen Geschäften in den Stadtrat, ergänzt der Freisinnige. Beide Volksvertreter versichern, dass die Inhalte ihrer jeweiligen Fraktionssitzungen in den eigenen vier Wänden Tabu sind. Die zwei sind weit davon entfernt, ihre unterschiedlichen politischen Positionen zu verwässern. Dennoch schätzt Bord die Auseinandersetzung mit seiner Partnerin: «Ich empfinde es als Bereicherung, wenn ich die Argumentation der Gegenpartei nachvollziehen kann. Dieser Ein-

blick hilft mir bei der Vorbereitung der parlamentarischen Geschäfte.»

Zwei Kinder wählen die Politik

Die Sozialdemokratin wird nicht müde, ihren Partner für ihre Anliegen zu gewinnen: «Obwohl Pascal schon vor unserer Begegnung mit dem Velo unterwegs war, unternimmt er heute noch mehr Anstrengungen für den Schutz der Umwelt.» So habe sie ihn «zum Bio bekehrt», witzelt Strobel. Bord lässt die Aussage nicht auf sich sitzen und korrigiert: «Sie hat mich nicht bekehrt, sondern sensibilisiert.»

Die letzten Wahlen haben nicht nur dem Politikerpaar die Bestätigung als Ratsmitglieder beschert. Damals sind auch die

«Keiner von uns beiden vertritt parteipolitische Extreme. Deshalb funktionieren wir als Paar so gut.»

Pascal Bord

Kinder ins politische Leben getreten: Nathalie, die Tochter von Pascal Bord, kandidierte auf der Liste des PRR; Gianna, die Tochter von Salomé Strobel, bewarb sich für die Jungsozialisten. Die 21-jährige Nathalie verfehlte den Einzug ins Stadtparlament knapp; Gianna, die dieses Jahr den 20. Geburtstag feiert, wurde gewählt. «Ich freue mich, dass Gianna sich für Politik interessiert und für das Amt zur Verfügung steht», meint die Mutter.

Wie gestaltet sich das Zusammenleben des Freisinnigen Bord mit der Tochter der Lebenspartnerin, deren Anliegen auf der linken Seite des politischen Spektrums angesiedelt sind? Salomé Strobel erzählt: «Die beiden be-

geggen sich mit Humor.» Pascal habe der Jungpolitikerin zu Weihnachten die kleine rote Mao-Bibel geschenkt. Gianna re-vanchierte sich bei ihm mit einem Buch von Karl Marx. Jedenfalls gehe es am Küchentisch friedlich zu und her. «Die Jungsozialisten sind Idealisten, aber irgendwann müssen sie auf den Boden der Tatsachen zurückfinden», meint Pascal Bord. «Seien wir froh darüber, dass unsere Jugend den Willen zur Veränderung in sich trägt», entgegnet Salome Strobel. Mit einem Anflug von Nostalgie gesteht die Ratspräsidentin: «In ihrem Alter spürte auch ich dieses Feuer, aber im Laufe des Lebens hat mich die Realität eingeholt.»

FREIWILLIG INS MILITÄR

Mein Entscheid fürs Militär

Im Gegensatz zu andern Rekruten bin ich am 18. Januar mit über 300 jungen Frauen und Männern in die Rettungsschule in Wangen an der Aare eingetrückt. Anstatt die ersten Wochen im Trockenen vor dem Computer zu verbringen, verbrachten ich und meine Kameradinnen diese Zeit in der Kaserne beziehungsweise auf dem Feld bei Regen und Schnee. Ein Sprung ins kalte Wasser oder besser gesagt ein Sprung in den Dreck. Wieso man sich das als Frau freiwillig antut ist eine Frage, die mir immer wieder gestellt wird. Und sie ist berechtigt.

Wieso ich mich fürs Militär entschieden habe, ist aber eine Frage, auf die es nicht nur eine Antwort gibt. Zugegeben, es war kein einfacher Entscheid. Viele Geschichten lösten auch

in mir Zweifel, Skepsis und Abneigung gegenüber dem Militär aus. Gleichzeitig hörte ich auch immer wieder sehr positive Dinge. Ich fand es irritierend, dass die Aussagen so gegensätzlich waren. Wer hat recht? Was stimmt wirklich? Wie würde ich als Frau den Militärdienst erleben? Viele Fragen habe ich mir gestellt, Pro und Contra abgewogen, bis ich mich zu diesem Schritt entschied.

Oft hörte ich, dass die RS verschwendete Zeit, sinnlos und nutzlos sei. Bei meinen männlichen Kollegen konnte ich meistens Verständnis für ihre missbilligenden Aussagen aufbringen. Wer hat schon Freude, wenn er seinen Alltag gezwungenermassen einstellen und seine Eigenständigkeit abgeben muss? Wie kann man sich für eine Funktion begeistern, zu

welcher man überhaupt keinen Bezug oder keine persönlichen Interessen hat? Ich kann mir gut vorstellen, dass für jemanden, der zwangsmässig den Militärdienst antritt, jede Minute des Wartens verschwendete Zeit und jeder Handgriff in seinen Augen an einem anderen Ort nützlicher wäre.

Ich finde es nicht fair, dass die Männer nicht dieselbe Entscheidungsfreiheit haben wie ich. Meine Motivation für diesen Dienst ist stark dadurch geprägt, dass ich die Möglichkeit hatte, den Nutzen für mich abzuwägen und keinem Zwang ausgesetzt war.

Im Ausbildungsbeschrieb zum Rettungssoldaten fand ich viele Punkte, die mich interessieren: Brandschutzbekämpfung, Trümmerhilfe, Umgang mit ver-

schiedenen technischen Geräten, Erste Hilfe, Basics in der Selbstverteidigung, zuletzt ein sicherer Umgang mit einer Schusswaffe. Diese Dinge interessieren mich, weil ich gerne einmal einen Einsatz im Bereich der humanitären Hilfe im Ausland machen möchte. Zudem glaube ich, wertvolle Erfahrungen sammeln zu können, die mir mehr Selbstsicherheit auf zukünftigen Reisen geben werden.

Was und wie viel mir mein Militärdienst in Zukunft nützen wird, werde ich wohl erst viel später mit Gewissheit beantworten können. Falls mich mein Weg aus irgendwelchen Gründen nicht mehr aus der Schweiz führen sollte, dann war schon allein der Sporttest an der Rekrutierung eine lohnenswerte Herausforderung, die mich über meine vermeintlich körperlichen Grenzen wachsen liess.

Denn für mich waren die 65 benötigten Sportpunkte für meine Wunschfunktion trotz guter sportlicher Selbsteinschätzung keine einfache Sache. Und auch das Zusammentreffen mit jungen Leuten aus der ganzen Schweiz sehe ich als tolle Erfahrung. Dass ich in meinem Zimmer Deutsch, Französisch, Italienisch und wenn nötig auch mal Englisch sprechen kann, schätze ich als weiteren Pluspunkt. So gesehen habe ich bereits jetzt sehr einiges für mich gewonnen und bin gespannt, wie's weiter geht.

Info: Geraldine Maier, 21 Jahre alt, ist in Meisberg aufgewachsen. Die bisherige Fernweh-Kolumnistin des BT durchläuft in der Armee die Ausbildung bei den Rettungstruppen. Künftig wird sie an dieser Stelle aus ihrem Alltag berichten.

Geraldine Maier

